

30 Schilling das Gramm zu haben ist, nicht nur bei Antiquaren.)

Die Wiener stehen stundenlang Schlange, um eine Theaterkarte zu bekommen. Sie stehen und warten, und jeder hat eine andere Zeitung in der Hand, so viele, fast zu viele, gibt es. Man munkelt, daß dieser so beneidete Papierreichtum bedroht ist, da aus den maßgeblichsten Fabriken alle Schamottziegel gestohlen seien.

Seinen „goldenen Humor“ hat der Wiener behalten. „Wissen's schon, daß der Gandhi nach Wien kommt?“ fragt einer. „Warum?“ fragen die Dabeistehenden schnell. „Weil er in Indien absolut nicht verhungern und erfrieren kann.“

Napoleon wird verurteilt

Zum Tode durch Verschweigen

Auf der Bühne läßt sich manches nachholen. Roland Marwitz tut es in seiner satirischen Komödie „Napoleon muß nach Nürnberg“. Sie wurde in Hamburg von der „Jungen Bühne“ uraufgeführt.

Während des Krieges haben die Nazis Roland Marwitz ein Zeitstück übelgenommen: Die Komödie „Tanz im Termidor“, die auf die Eroberung von Paris anspielt, durfte in Deutschland nicht aufgeführt werden. Die Uraufführung fand in Prag statt. Marwitz zog sich daraufhin auf das Gebiet unverfänglicher Zeitungsromane zurück. In Hamburg erinnert man sich der Uraufführung seiner „dänischen Ballade“.

Roland Marwitz hat in früher Jugend eine Schwäche für Napoleon gehabt. Auf seinem Schreibtisch stand das Bild des Korsen. Er verehrte ihn — bis eine Napoleon-Biographie die Napoleon-Welt in ihm zum Einsturz brachte.

In seiner neuen Komödie muß Napoleon als das Vorbild moderner Diktatoren sich vor dem „Alliierten Gerichtshof“ für historische Kriegsverbrechen verantworten. Links und rechts von der MP flankiert, steht der Korse auf der Szene. Durch die Fenster des Nürnberger Gerichtshofes blicken die dicken Dürer-Türme. Zum Teil mit Worten Hitlers verteidigt sich dieser Napoleon, wenn die analogen „Fälle“ England und Rußland zur Sprache kommen.

Marwitz läßt Napoleon Nürnberg als Vision erleben. Der Korse hat in Fontainebleau einen Selbstmordversuch unternommen, als man die bedingungslose Kapitulation fordert. Er möchte wissen, was die Menschen in 150 Jahren zu seinem Fall als gestürzte Eroberer zu sagen hätten. „Auf den Knien werden sie mich bitten, zurückzukommen!“ Nürnberg aber ist ein noch verhängnisvolleres Waterloo. Ein Kolleg für Diktatoren und solche, die es werden wollen.

Roland Marwitz schrieb seine Komödie, als der Gerichtshof in Nürnberg sein Urteil noch nicht gesprochen hatte. Er findet eine spezielle Art der Todesstrafe. Er verurteilt Napoleon zum Tode durch Verschweigen.

Es ist möglich, das manche über das komödiantische Fangenspiel, das Marwitz mit Vergangenheit und Gegenwart spielt, etwas schockiert sind. Und darüber, daß er offenbar der Meinung ist, man könne den Diktatorenkomplex der Menschheit komödiantisch lösen. Und man könne mit leise mokantem Lächeln Throne effektvoller stürzen als mit dem schweren Geschütz tragischer Dramatik.

Die „Junge Bühne“ in Hamburg hat mit dieser erfolgreichen Uraufführung das Problem „Zeitstück“ von der Amüsance her gelöst. Ihr Leiter, Answald Krüger, führte die Regie mit leichter Hand, fast kabarettistisch locker die Fäden zwischen Gestern und Heute spinnend.



Für diesen Napoleon (Hans Zesch-Ballot) ist Nürnberg schlimmer als Waterloo

Sein Napoleon ist Hans Zesch-Ballot, der schon einmal den Korsen gespielt hat. Damals war es in dem Marika-Rökk-Film „Die Nacht mit dem Kaiser“. Franz Schafheitlin, ebenfalls vom Film bei der „Jungen Bühne“ gelandet, spielt eine amüsante Doppelrolle: Den historischen Ueberbringer der Kapitulationsforderung und Napoleons Verteidiger in Nürnberg.

Auch ein russisches Zeitstück gehört zu den Programmplänen der „Jungen Bühne“. Answald Krüger sagt: „Es ist interessant, daß die Russen genau so wie wir bisher nur sehr wenige Stücke aus dem Erlebnis der jüngsten Vergangenheit haben.“

Ein Kriegstück von starker menschlicher Vertiefung liegt auf dem Schreibtisch des Bühnenleiters. Es stammt von einem Kriegs-Außensteiter, von einem Schweizer. Es heißt: „Nun singen sie wieder“.

Der Vorhang blieb geschlossen

Die Unentwegten klatschten trotzdem

Berlin hat schon wieder eine Sensation. Dieses Mal ist es der „Oedipus“ des Gustav Gründgens.

Man ist sich einig, daß es eine meisterliche Leistung ist. Und nicht wenige gibt es, die sagen, daß es vielleicht die beste von Gründgens bisherigen Leistungen und sicherlich eine jener Schauspielerlertaten ist, die unvergessen bleiben.

Matkowskys titanisch aufgebäumt wider die Götter, Mounet-Sullys pathetisch dröhnende Tragik, Wegeners wild hin und her gerissener Herrscher Thebens — das waren große Gestalten. Was Gründgens über sie hinaushebt, ist, daß er die ganze Skala durchläuft. Er gleicht einem großen Dirigenten, der keine Note der Partitur ausläßt, ohne zu dozieren. Man denkt an Toscanini.

Gründgens beginnt als tumber Tor. Es ist erschütternd zu sehen, wie diese reine

Seele mehr und mehr und immer größerer schuldlos-schuldig vom Blute überflutet wird, wie denn zuletzt wahrhaft das strenge Antlitz vom roten Saft der eigenen Augen dieses Königs furchtbar gerötet wird.

Man muß wohl ein wenig alt werden, um das Ende dieser Tragödie zu begreifen trotz Aristoteles und seiner Katharsis, jener Läuterung, mit der uns das Drama begnaden soll, die dann bei Shakespeare sich in den Fortinbras und seine Genossen wandelt. Sie ist da, überdeckt, aber sie ist da. Die Schuld ist gesühnt. Man hört gedämpft den Schlußchor der Matthäuspassion.

Die Intendanz des Deutschen Theaters ließ durch den Theaterzettel verkünden, daß der Vorhang nach der Vorstellung geschlossen bleiben werde. Trotzdem klatschten einige Unentwegte. Den Göttern applaudiert man im allgemeinen sonst nicht.

Die anderen aber schritten in die kalte und nebelige Dezembernacht voll Demut. „Wenn etwas größer als das Schicksal, so ist's der Mensch, der's unerschüttert trägt.“

Vor dem Tanz der Fön

Vom Sprungturm auf die Bühne

Die Tänzerin Ilse Meudtner wird ab Januar 1947 in den drei Westzonen gastieren. Sie wird dann Holländerin werden und schließlich eine Europa-Tournee antreten. Die Verträge sind perfekt.

Ilse Meudtner hat die Reise von der Spree zu den Grachten Amsterdams schon einmal gemacht, 1928. Damals war der Fratz aus Rixdorf noch Schülerin. Sie war die Augenweide aller Neuköllner Schwimmsportler.

Ilses Welt lag genau zwischen drei und null Meter über dem Spreespiegel. In dieser Spanne tummelte sie sich mit Kopfsalto, Salto, Auerbachsalto, Schraube, Bohrer, Doppelsalto und dem klassischen Kopfsprung. Sie wurde reif für das Olympia in Amsterdam. Und brachte aus Amsterdam die Bronzemedaille nach Deutschland.

Ihre Olympiakolleginnen mit der Gold- und Silbermedaille konnten besser springen — des Ausgleichssports wegen: Gymnastik, Bewegungsschule, Tanzen. Ilse Meudtner holte nach: Tanzausbildung bei Vera Skoronnell, Trümpyschule, Reimannschule, Lettehaus, Kunstakademie, Humboldt-Hochschule.

Sie springt nicht viel besser als vorher (was für eine Welttrittbeste auch schwer ist). Aber sie hat tanzen gelernt. Harald Kreutzberg holte sie für eine Amerika-tournee.

Ilse Meudtner kam nach Amerika und war bekannt als Springerin. Also mußte sie ins Wasser, immer wieder ins Wasser, in New York, in New Orleans, in Chicago und in Hollywood. Oft kam sie mit nassen Haaren auf die Bühne, der Fön lag immer schon bereit.

Als sie Amerika verließ, waren ihre Sportfreunde enttäuscht. Aber ihr Ruf als Tänzerin war begründet.

Ilse Meudtner hat ihre Tournee bereits begonnen. In Uelzen fand der erste Tanzabend statt. Es gab viel Beifall. Sehr viel sogar, wenn man bedenkt, daß das Publikum aus einer so norddeutschen, so ländlichen Gegend nicht gerade leicht und schnell aus sich herausgeht. Aber es waren die ersten Tänze, die größeren Beifall fanden als die heiteren.